

Hanne-Margret Birckenbach

Friedenslogik: Ein roter Faden für Friedensreden*

Frieden ist zu einer politischen Schlüsselkategorie geworden, seit die Charta der Vereinten Nationen 1945 alle Mitglieder zur Vermeidung von Krieg, zur friedlichen Streitbeilegung und internationalen Zusammenarbeit verpflichtet, um Probleme wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen, sowie die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten zu fördern und zu festigen. Viele internationale Konventionen, Verträge und auch das deutsche Grundgesetz bekräftigen seitdem die Geltung dieser Verpflichtung.

Die Charta der Vereinten Nationen wird weltweit täglich verletzt. Wenn Menschen sich darüber empören, ist das ein gutes Zeichen. Sie zeigen damit, dass sie Krieg und Gewalt nicht mehr als „normales“ Verhalten empfinden und andere Verhaltensweisen erwarten. Auf allen Kontinenten diskutieren Menschen heute daher darüber, wie Frieden möglich wird. Der weltweite Friedensdiskurs ist vielstimmig. Zahlreiche Interessengruppen sind beteiligt, die christlichen Kirchen und andere religiöse Gemeinschaften, Gewerkschaften, Parteien, Verbände, internationale Organisationen sowie die heute fast zweihundert Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen. Vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Interessen, Erfahrungen, Lebensumstände sowie ihren spirituellen und philosophischen Reflexionsquellen suchen sie mit jeweils eigenen Friedensvorstellungen Gehör. So ist es zu der Aussage gekommen, „Frieden ist MEHR als kein Krieg“. Nirgends sonst spiegelt sich die Vielfalt der Friedensvorstellungen so wie in den Dokumenten der Vereinten Nationen. Immer neue positive Aspekte werden dem Begriff Frieden zugeordnet. Inklusion und Nachhaltigkeit sind erst 2015 mit den Entwicklungszielen in der Agenda 2030 weltweit als friedensrelevant anerkannt worden. Darin heißt es: „Ohne Frieden kann es keine nachhaltige Entwicklung geben, und ohne nachhaltige Entwicklung keinen Frieden“. Eine solche Aussage war 1945 noch jenseits der Vorstellungskraft aller, die sich damals am Friedensdiskurs beteiligt haben.

Das Verständnis von Frieden ist also im Fluss. Die Erweiterungen sind gut begründet. Weil wir nicht immer über alles reden können, müssen wir in jedem Gespräch klären: worüber reden wir, wenn wir über Frieden reden und wie müssen wir handeln, wenn wir zum Frieden beitragen wollen, ohne die Friedenshoffnungen anderer zu ignorieren? Beide Fragen sind Gegenstand der Logik des Friedens. Sie löst nicht die Frage, wie Frieden in jedem Fall gewährleistet werden kann. Nützlich ist sie aus einem anderen Grund. Sie stellt einen roten Faden bereit, der uns hilft, Lösungen zu finden.

Was heißt hier und heute Frieden?

Wenn wir uns und einander Frieden wünschen, denken wir nicht alle an das gleiche. Wenn wir allerdings gemeinsam etwas tun wollen, damit Friedenswünsche in Erfüllung gehen, müssen wir uns darüber verständigen, wie unsere individuellen Vorstellungen zusammenpassen. Eine Falle schnappt zu, wenn wir meinen, uns zwischen Frieden oder Menschenrechten, Frieden oder Gerechtigkeit, Frieden oder Entwicklungszielen, Frieden oder Sicherheit entscheiden zu müssen. Diese Falle lässt sich vermeiden, wenn wir Frieden als den Rahmen verstehen, innerhalb dessen die Teilziele angestrebt werden. In der Friedens- und Konfliktforschung hat es sich bewährt, Frieden nicht als einen idealen Zustand sondern als eine Annäherung an die Utopie zu verstehen, in deren Verlauf sich die sozialen Beziehungen innerhalb und zwischen Gesellschaften und Staaten so entwickeln, dass Gewalt im Sinne einer vermeidbaren Schädigung von Menschen abnimmt, Zusammenarbeit auch im Konflikt gelingt und gesellschaftspolitische Strukturen dies ermöglichen.

Wenn wir also über Frieden reden, dann geht es erstens um die Entwicklung von sozialen Beziehungen in Politik, Wirtschaft und allen Bereichen von Gesellschaft, in denen Menschen aufeinander einwirken. Es wäre weltfremd, die Beziehungen vor Konflikten bewahren zu wollen. Realistisch ist dagegen, Frieden in Verbindung mit Konflikt zu denken. Konflikte können sich zu gewalttätigen Kämpfen entwickeln, sie können aber auch positive Entwicklungen auslösen. Die Chancen dafür steigen mit Fähigkeiten zum konstruktiven Konfliktaustrag. Wir sollten also zweitens über Formen reden, Konflikte ohne Gewalt lösungsorientiert auszutragen. Drittens geht es um gesellschaftspolitische Strukturen, die darauf hinwirken, dass Menschen Gewaltanwendung unterlassen, Recht anerkennen, Empathie und Solidarität praktizieren, an der Gestaltung ihrer Lebensumstände teilhaben und konstruktives Verhalten als etwas Selbstverständliches lernen, das sie nicht schwächt, sondern stärkt.

An einem Beispiel: Wenn Staaten aufrüsten, um einander vor Übergriffen abzuschrecken, verschlechtern sie ihre Beziehungen. Sie machen sich wechselseitig zu Gegnern, verschärfen den Konflikt und investieren in Strukturen, die Gewaltbereitschaft fördern. Wenn Staaten dagegen einen Vertrag über Abrüstung schließen, stärken sie die rechtliche und politische Struktur ihrer Beziehungen. Wenn sie ein Verfahren vereinbaren, mit dem sie strittige Fragen klären können, pflastern sie einen Weg für einen konstruktiven Konfliktaustrag. Wenn sie zusätzlich Visaerleichterungen vereinbaren, erleichtern sie es ihrer Bevölkerung einander zumindest soweit kennenzulernen, dass sie als Menschen miteinander solidarisch sein können. Auch wenn dieses Abrüstungsszenario derzeit

wenig wahrscheinlich ist, ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass solche Wege zum Frieden eingeschlagen werden - sofern diese ab jetzt vorbereitet werden. Auch deswegen reden wir über Frieden.

An welchen Prinzipien können wir uns orientieren?

Wenn Handeln Frieden zur Folge haben soll, dann ist darauf zu achten, dass es zu positiven Interaktionsbeziehungen beiträgt, die konstruktive Potentiale von Konflikten fördert und die Strukturen stärkt, die Gesellschaften friedensfähig machen. Fünf Prinzipien geben uns eine Orientierung, wie wir diesen Bedingungen von Frieden in konkreten Themenfeldern gerecht werden können.

Gewaltprävention

Das Problem, das es in jedem Themenbereich zu lösen gilt, lautet: Wie kann Gewalt in Form zwischenstaatlicher Kriege, bewaffneter Kämpfe und anderen Schädigungen, die vermeidbar Leiden verursachen, vermieden werden? Die Antwort heißt: Am besten vorausschauend durch Gewaltprävention. Bahnbrechend haben die Weltbank und die Vereinten Nationen daher 2018 auf der Grundlage von Fallstudien empfohlen, Präventionsstrategien in die Entwicklungspolitik zu integrieren, weil Prävention kosteneffizient ist, Leben rettet und Entwicklungsgewinne sichert.

Konflikttransformation

Gewaltbereitschaft entsteht aus verhärteten und meist komplexen Konfliktkonstellationen. Welche Wege führen da heraus? Die Antwort: Auf dem Weg der Konflikttransformation werden aus Konfliktparteien Weggefährten und Kooperationspartner. Damit dies gelingt, müssen in der Regel alle Seiten ihre Ziele, Haltungen und ihr Verhalten selbstaktiv korrigieren und nicht darauf warten, bis alle anderen das getan haben. Sie weiten damit ihre jeweils eigenen Fähigkeiten zur konstruktiven Konfliktbearbeitung aus.

Dialogverträglichkeit

Welche Mittel sind zur Gewaltprävention und Konflikttransformation geeignet? Die Antwort: Alle Mittel, die Dialog innerhalb und zwischen den Lagern nicht behindern, sondern einleiten und aufrechterhalten. Zu den dialogverträglichen Mitteln gehören Verhandlung, Vermittlung, Vergleich, gerichtliche Entscheidung, Tatsachenermittlung, Wahlbeobachtung, Begleitung von Menschenrechtsvertretern, ziviles Peacekeeping, viele Begegnungen und Gespräche aller Art. Dialog ist weder eine Belohnung für Wohlverhalten noch eine Form von Appeasement oder

Tatenlosigkeit. Es ist eine Arbeit, die allen Beteiligten viel abverlangt. Sie müssen einander viel zuhören und ihre Positionen so artikulieren, dass die Gesprächspartner diese sie auch nachvollziehen können, ohne sie zu übernehmen. So wurde in einem Projekt zwischen russischen, ukrainischen und deutschen Partnern zur wechselseitigen Verblüffung den Beteiligten erst bewusst, dass die einen Russland als Aggressor, andere Russland als Beschützer sehen. Praktische Konsequenzen können sich erst ergeben, wenn die Partner ausreichend verstehen, wie diese unterschiedlichen Sichtweisen entstanden sind, was sie selbst zur Sichtweise der anderen beigetragen haben und was sie ändern müssten, um der anderen Seite Änderungen zu ermöglichen. (Inmedio peace consult: Russian-Western Blind Spots, 2019.)

Immer verlangen dialogverträgliche Mittel allerdings Ausdauer und die Bereitschaft auszuhalten, dass in der Schwebe bleiben muss, ob es zu einem gemeinsamen Ergebnis kommt und welches es sein wird.

Normorientierte Interessenentwicklung

Wie können berechtigte Eigeninteressen gewahrt werden? Die Antwort: Durch Anpassung der Interessen an die Normen, nicht durch Entwertung der Normen. Universale ethische sowie rechtlich gefasste Normen geben die Richtung an, auf die sich die Praxis hinbewegen soll. Die Interessen müssen nicht aufgegeben werden, sofern sie sich den Normen anpassen.

Am Beispiel der Rüstungskonversion ist gut erforscht, wie Interessententwicklung auch auf andere Bereiche wie Landwirtschaft und Verkehrspolitik vor sich gehen kann. Noch immer genehmigt die Bundesregierung ungeniert den Export von Waffen. Wenn der Bundestag den Vorschlag aus der Gemeinsamen Kommission Kirche und Entwicklung aufgreift, ein Rüstungsexportkontrollgesetz zu beschließen, schafft er eine rechtlich bindendes und politisches Strukturelement, das geeignet ist, dem erklärten Ziel, „Rüstungsexporte in Krisen- und Kriegsländer nicht länger zu genehmigen, näher zu kommen. Das würde bedeuten, den Konflikt mit der Rüstungslobby zu wagen, diesen konstruktiv zu wenden und sich auf den Pfad einer Interessenentwicklung zu begeben, der in einen Aktionsplan zur Umstellung von Rüstungsunternehmen auf sozial-ökologische Produktionslinien mündet. Die berechtigten Interessen an Gewinnen und qualifizierter Arbeit können gewahrt werden, wenn mit Hilfe einer fordernden und fördernden Industriepolitik im Verbund mit den Mitarbeitern und der Unternehmensleitung entschieden wird, statt Rüstung zum Beispiel Schnellzüge zu produzieren, mit denen europäische Städte zwischen Paris und Moskau umweltfreundlich erreicht werden, oder wenn medizinisches Gerät zur Grundversorgung derjenigen exportiert wird, die es dringend benötigen.

Dann verbessern sich die Ost-West-Beziehungen wie auch die Nord-Süd-Beziehungen durch normorientierte Beiträge zu den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030 – auch im eigenen Interesse.

Fehlerfreundlichkeit

Angesichts komplexer und schwer überschaubarer Konfliktlagen sind auch in der Friedensarbeit Misserfolge und Fehleinschätzungen wahrscheinlich. Wie können wir aus unseren Misserfolgen lernen? Die Antwort: Indem wir die Arbeit am Frieden von vorneherein fehlerfreundlich anlegen, Kritik ermutigen und Selbstkorrekturen belohnen. Friedensarbeit wird so einfach besser.

Wie geht Frieden?



Kritisch, konstruktiv und kooperativ

Die fünf Handlungsprinzipien lassen sich nutzen, um Friedensschritte im Gespräch vorzubereiten. Sie eignen sich, um das aktuelle Geschehen friedenspolitisch kritisch zu bewerten und konstruktiv die Möglichkeiten für friedenswirksames Handeln auszuloten. In mehreren Studien zu Kriegs- und Krisengebieten oder zu Konflikten um Flucht, Migration oder die Extraktion von Rohstoffen wurde ihre Anwendbarkeit geprüft. (<http://www.konfliktbearbeitung.net/friedenslogik>).

Die Prinzipien richten sich nicht nur an Politiker und Diplomaten. Alle können sich an ihnen orientieren, um in ihrem Alltag die Utopie Frieden mit den jeweils akuten Möglichkeiten von Friedensstiftung zu verbinden, die friedenssprengende Rückversicherung der Ultima-Ratio-Formel zurückdrängen und Gewaltbereitschaft durch Friedensfähigkeit ablösen. Darin besteht der Sinn allen Redens über Frieden.

Hanne – Margret Birckenbach war Professorin für Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Giessen. Sie engagiert sich in der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, in der Flüchtlingsarbeit und im Norddeutschen Netzwerk Friedenspädagogik

*Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Evangelischen Stimmen. Der Beitrag ist erschienen in der Ausgabe Dez. 2020/ Januar 2021 der Zeitschrift „Evangelische Stimmen“ mit dem Themenschwerpunkt Frieden.

Als Einzelausgabe zu beziehen über: <https://www.epv-nord.de/ev-stimmen.html>